

# NEUE BÜCHER

## Eltern und Lehrer

*Karl-Martin Dietz: Eltern und Lehrer an der Waldorfschule – Grundzüge einer dialogischen Zusammenarbeit. 80 S., brosch. € 6,50. Heidelberg 2002. Menon Verlag, Hauptstr. 59, 69117 Heidelberg Tel. 06221-21350, Fax 06221-21640*

»Die Eltern sind die Unternehmer, Lehrer die Angestellten.« – »Das Kollegium bildet das Unternehmen, die Eltern sind die Kunden.« – »Bei den Entscheidungsprozessen in der Schule müssen die Eltern demokratisch einbezogen werden.« Diese wirtschaftlichen und »politischen« Gesichtspunkte haben eine gewisse Berechtigung – so der Verfasser, selber engagierter Schülervater –, gehen aber am Wesentlichen vorbei: der gemeinsamen Erziehungsaufgabe von Eltern und Lehrern.

Hierzu findet sich bei Rudolf Steiner eine Reihe von Anregungen, die wenig im Bewusstsein sind und deshalb erst einmal herausgearbeitet werden, z. B.: Eltern sind die freien Partner der Lehrer in der Erziehung der Kinder. Erziehung kann sinnvoll nur im Zusammenwirken beider Seiten geleistet werden. Ihre Grundlage ist eine umfassende Wahrnehmung des einzelnen Kindes, die nur gelingt, wenn die Eltern einbezogen werden, und zwar in einer menschlich-individuellen Begegnung. Das Verständnis der Eltern für die Pädagogik der Waldorfschule ist ein Freiheitsakt, bei dem einseitige Belehrung oder Autoritätsglauben nicht in Betracht kommen.

Seit Waldorfschulen aus Elterninitiative gegründet werden – was heute die Regel ist –, nehmen die Eltern eine Doppelrolle ein: als Mutter und Vater ihrer Kinder einerseits und als Mitverantwortliche für das Schulganze auf der anderen Seite. Die gemeinsame Verantwortung stellt als sozialer Prozess hohe Anforderungen an die Beteiligten. Wie schwer

sie zu erfüllen sind, zeigen die immer wieder auftretenden Probleme und Krisen. In den letzten Kapiteln der kleinen Schrift beleuchtet Dietz die Aufgaben und Schwierigkeiten aus der Perspektive eines dialogischen Zusammenwirkens, wie er es schon früher entwickelt und u.a. für die Führung wirtschaftlicher Unternehmen fruchtbar gemacht hat.

Zunächst stellt er das Gruppendenken – hier Lehrer, hier Eltern – in Frage. Pädagogische Kompetenz und Engagement für das Schulganze sind nicht auf die Lehrer beschränkt; manche Eltern haben hier mehr einzubringen als manche Lehrer. Demgegenüber gilt es das Individuelle der beteiligten Menschen ins Auge zu fassen. Wer sich für den anderen, seine Motive und die Herkunft seiner Ansichten interessiert, lässt ihn zur Entfaltung kommen und erweitert den eigenen Horizont. Er überwindet die häufig zu beobachtende Furcht vor der fremden Anschauung. Ein wichtiges Mittel zum Verständnis der anderen ist das »Meinungsbild« – nur sollte man danach nicht sofort zur Entscheidung schreiten!

Eine häufig zu hörende Klage von Eltern ist, dass man zu wenig erfährt. An die Stelle von Information treten dann Gerüchte. Das Zurückhalten von Informationen in Führungsgremien entspringt oft der Furcht vor Einmischung. Intransparenz ist aber schlicht ein Führungsfehler. Transparenz führt dazu, dass jeder in der Lage ist, sein eigenes Verhältnis zum Ganzen zu gewinnen.

Trennen sollte man Beratung und Entschluss. An der Beratung sollte jeder teilnehmen, der etwas zu der anliegenden Frage beitragen kann und will – ob Lehrer oder Eltern. Entschlüsse werden dagegen besser im kleinen Kreis derer getroffen, die dann auch die Verantwortung für die Durchführung übernehmen. Wenn dieser kleine Kreis die vorher geäußerten Ansichten ernsthaft einbezieht, braucht sich keiner aus-

geschlossen oder übergangen zu fühlen. Das Büchlein endet mit einem Ausblick auf eine dialogische Kultur, für deren Ausbildung die Gemeinschaftsprozesse einer Waldorfschule ein Übungsfeld sein können. »Dialog« heißt, den anderen Menschen als »Du« zu begreifen, ihn in seiner Andersartigkeit zu achten und seine Ideen ernst zu nehmen. »In dieser tätigen Besinnung auf das Du wird zugleich der wahre Kern des Ich spürbar.« Wer einen Dialog führen will, geht von sich aus auf den anderen zu. Es »geht um Begegnung von Mensch zu Mensch im Bewusstsein einer gemeinsamen Zielsetzung und um die daraus entstehenden Initiativen«.

K.S.

## Dialogisches Führen

*Karl-Martin Dietz, Thomas Kracht: Dialogische Führung. 140 S., kt. € 28,50. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2002*

In der vorliegenden Publikation verbinden sich zwei Elemente in einer glücklichen Form: eine langjährige und tiefgreifende Erkenntnisbemühung auf der einen Seite und der konkrete Praxisbezug im Zusammenhang mit dem Unternehmen *dm-drogerie-markt*, an dem die Einsichten bis in die alltäglichen Handhabungen erprobt und weiterentwickelt wurden.

Seit 1993 arbeiten die beiden Verfasser mit dem geschäftsführenden Gesellschafter des *dm-drogerie-marktes* Götz W. Werner und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Entwicklung einer im Sinne der dialogischen Führung modernen Betriebsstruktur.

Zwei Fragen bilden dabei das Leitmotiv:

1. »Wie kann eine Führung aussehen, die wirklich mit der Individualität des Menschen rechnet?«, und:

2. »Wie können wir so miteinander umgehen, dass sich jeweils die beste Idee durchsetzen kann?«

Daraus ergeben sich fünf Leitgedanken:

1. Jeder einzelne Mitarbeiter entwickelt ein eigenständiges Verhältnis zur Wirklichkeit

des Unternehmens und zu seinem Arbeitsbereich.

2. Der einzelne Mitarbeiter wird als individueller Mensch – und nicht nur in seiner Rolle oder Funktion – ernst genommen.

3. Dialogische Führung ist in erster Linie Selbstführung.

4. Dialogische Führung bewirkt einen Ideen- und Handlungsfluss, der sich in die Zukunft bewegt.

5. Dialogische Führung ist ein geeignetes Mittel, um zwischen dem Erfahrungsgefängnis (»Wir haben das immer so gemacht«) und der luftigen Unsicherheit des Ungewohnten ein Gleichgewicht herzustellen.

Diese fünf revolutionär und utopisch anmutenden Kernaussagen, die dem heute üblichen Führungsstil vollständig widersprechen, wurden nun in einem Großbetrieb mit zahllosen Filialen in ganz Deutschland gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über mehrere Jahre praktisch entwickelt. Die Einsicht galt dabei, dass dialogische Führung »nicht als Programm entworfen oder als Theorie in die Praxis umgesetzt werden kann.«

Von dieser praktischen Entwicklung gibt der erste Teil ein anschauliches Zeugnis. Es ist ein Gespräch mit Götz W. Werner, Erich Harsch, Rainer Kloeters, Erika Michel, Anja Reith, Klaus Vogelbacher mit den Autoren, in dem die verschiedenen Schritte und Herausforderungen, auch Fehleinschätzungen, in einem offenen Dialog reflektiert werden. Wie Erich Harsch, Mitglied der Geschäftsleitung, im Gespräch sagt, ging es bei der Umstrukturierung um die Frage: »Wie bewältigen wir das Wachstum, ohne eine spitze Hierarchiepyramide zu bekommen?« Immerhin umfasst das Unternehmen zur Zeit über 650 Filialen. Und nun ging es darum, bis zu jeder einzelnen Mitarbeiterin das Prinzip der Eigenverantwortlichkeit und dialogischen Führung zu realisieren. Welche Wege dabei eingeschlagen und welche Erfahrungen gemacht wurden, vermittelt dieses Gespräch bildhaft und authentisch. Ein Beispiel hierzu: Es ging darum, eine

Umstülpung von der direkten Verantwortung für 40 bis 50 Filialen in die Eigenverantwortlichkeit der einzelnen Filiale zu vollziehen. Klaus Vogelbacher, Gebietsverantwortlicher, äußert dazu: »Bis zur nächsten GLK in drei Wochen soll sich jeder überlegen, wie viele Filialen aus seiner Region dafür wohl in Frage kämen. Und dann haben wir uns drei Wochen später getroffen und abgefragt. Was glauben Sie? Es wären so acht bis elf pro Region, so war die Meinung. Das hätte ja eigentlich dazu führen müssen zu sagen: Ja, dann können wir das so nicht machen, dann müssen wir uns erst einmal nach neuen Filialleitern umsehen, das geht gar nicht. Ich weiß noch, wie wir uns dann aber einen Stoß gegeben haben; okay, es gibt keine Alternative dazu, das müssen wir jetzt einfach mal ausprobieren! Und siehe da, es kam eigentlich umgekehrt. Wenn wir heute zurückblicken, dann können wir erkennen, dass es gerade umgekehrt gewesen ist. Das heißt, es sind vielleicht sieben bis acht Filialleiter gewesen, die es *nicht* geschafft haben und dann andere Aufgaben übernahmen.« Der zweite Teil des Buches trägt den Titel: »Praxis: Wie dialogische Führung leben kann« und beschreibt die Bedingungen des neuen Führungsprinzips in einer allgemeineren Form. Was sich durch alle Darlegungen durchzieht, ist das Ernstnehmen des Individuums mit seinen besonderen Fähigkeiten und dem konsequenten Übertragen von Verantwortlichkeit aus der Wahrnehmung des Ganzen heraus. Individuelle Begegnung, Transparenz, Beratung und Entscheidung (»Wer verantwortet, der entscheidet«) sind die wesentlichen Prozesse einer fruchtbaren Zusammenarbeit und werden in ihren Eigenschaften für das Ganze im Einzelnen beschrieben. Dem praxisbezogenen Stil des Buches entsprechend finden wir auch die Überschrift »Maßnahmen zur Einführung der dialogischen Kultur«. Im dritten Teil weitet sich dann der Gesichtspunkt vom einzelnen Betrieb zu der Grundfrage aus: Welche Fähigkeiten werden gebraucht? Hier findet der Leser eine Fülle von

Erkenntnissen, die für jede Situation, in der Menschen zusammenarbeiten, Geltung haben, wenn etwa die Grundlagen der Vertrauensbildung durch dialogische Führung mit den vier Zauberworten charakterisiert werden: Verstehen – Informieren – gemeinsame Ziele verfolgen – Verantwortung der Einzelnen.

Das Kapitel mündet in das Kreuz zentraler Führungsfähigkeiten und in das Bild über die fünf Haltungen des Dialogischen, in dem das, was im ersten Teil an der Basis des Unternehmens praktisch erprobt und entwickelt wurde, in einer allgemeineren Formulierung wieder erscheint.

Schließlich wird die Darstellung in einem vierten Teil mit einem Ausblick »Der Individualismus als Sozialprinzip« abgerundet. Das Motto, das über diesem Kapitel steht, könnte für das ganze Buch gelten: »Gemeinschaft kommt nicht trotz der Individuen zustande, sondern durch sie.«

Das Buch ist in einem flüssigen Stil, in dem auch der Humor nicht fehlt, geschrieben und auch für den fachlich nicht Vorgebildeten leicht verständlich. Ohne dass die Grundlagen der Anthroposophie verschwiegen werden, treten diese explizit nie in Erscheinung, sind jedoch geistig authentisch in der ganzen Darstellung präsent.

Es ist ein Glücksfall, dass der für betriebswissenschaftliche Publikationen renommierte Campus-Verlag dieses Werk herausgebracht hat. Es ist ihm eine größtmögliche Verbreitung, auch über die anthroposophische Bewegung hinaus zu wünschen. Nicht zuletzt für die in der Selbstverwaltung der Waldorfschulen Tätigen enthält das Buch vielfache Anregungen und Handreichungen.

*Heinz Zimmermann*

## Bevormundung – ade!

*Frank-Rüdiger Jach: Abschied von der ver-*

*walteten Schule. Vorschläge zu einer umfassenden Bildungsreform. 139 S., kart. € 15,-. Luchterhand Verlag, Neuwied 2002*

Der Autor, Leiter des Instituts für Bildungsforschung und Bildungsrecht in Hannover und Professor für Staats- und Europarecht in Hamburg, wendet sich mit dieser Schrift an eine breite, bildungspolitisch interessierte Leserschaft – vom Schulaufsichtsbeamten, für den Schulehalten nicht nur aus einer Reihe von Verwaltungsakten besteht, bis zu Eltern, denen die Bildung ihrer Kinder nicht gleichgültig ist. Seit PISA werden Antworten gesucht. Peinliche hört und liest man allerorten; sie sind jetzt schon Makulatur, wollen sie doch nur das altgewohnte Selektions- und Effizienzdenken schon in die Kindergärten verlagern. Frank-Rüdiger Jach stellt hier auf knappem Raum Alternativen vor – die es in anderen europäischen Staaten schon gibt und die sich die Bildungspolitiker doch endlich einmal hinter die Ohren schreiben könnten. Jach gibt sich bescheiden: Er macht »Vorschläge«, zum Beispiel Förderung der Kreativität und Soziabilität, Ermöglichung individueller Lernformen und die Stärkung der Autonomie der einzelnen Schule; doch gleichzeitig auch weitreichende, eben »umfassende«: Nicht nur die inneren, sondern auch die äußeren Strukturen des deutschen Bildungssystems gilt es, radikal neu zu verfassen. Das heißt: Der Weg aus der bundesdeutschen Bildungskrise führt nur über den Abschied von der (staatlich) bevormundeten Schule. Die Potenziale der Unterrichtenden und der zu Unterrichtenden gilt es zu aktivieren. Ein neues Bildungsethos muss her, Selbstreflexion und Eigenverantwortung für das, was ein Lehrer oder Schüler tut oder lässt, man könnte auch sagen: Abschied von paternalistischer Bequemlichkeit. Man wittert Morgenluft ...

Wie könnten nun aus Vorschlägen Tatsachen werden? Nicht durch moralische Postulate, sondern durch neue schulische Inhalte und strukturelle Veränderungen. Im innerschulischen Bereich zum Beispiel durch klare

Wertevermittlung und Toleranzerziehung, verbindliche Verhaltenskodizes und individuelle Förderung (der schwachen und starken Schüler gleichermaßen), durch Internationalität (Fremdsprachen), kurz: durch Erziehung zur sozialen Verantwortung, die in sozialen Diensten, Schüleraustausch und interkulturellen Projektarbeiten angelegt werden soll. Im außerschulischen Bereich zum Beispiel durch die Anerkennung eines internationalen Abschlusses auch von privaten Einrichtungen, Bilingualität, Verabschiedung von nationalstaatlich geprägten Unterrichtsinhalten und Steuerungsmechanismen. Besonderes Augenmerk legt Jach dabei auf die Integration ausländischer Schüler und auf den Erwerb der deutschen Sprache, die Sprachtests vor der Einschulung, ein Ko-Teaching mit einem muttersprachlichen Lehrer und Religionsunterricht, der sich fundamentalistischen Ansätzen verschließt.

Einen großen Wurf in die Zukunft unternimmt Jach mit dem Bild einer Bürgergesellschaft, in der der mündige homo politicus schon in der res publica der Schule seine Lektionen lernt. Das dem nicht so ist, nicht sein kann, liegt – so Jach – daran, dass »totalitäre Staaten durch ein staatliches Bildungsmonopol geprägt sind.« Da finden wir im deutschen Bildungswesen im Gegensatz zum Beispiel zu den Niederlanden und einigen skandinavischen Ländern noch allerhand zentralstaatliche und planwirtschaftliche Altlasten vor, die es da deponienweise noch zu entsorgen gäbe. Das Gegenmittel: aktive Bürgerbeteiligung. Das heißt, nicht warten, bis die staatlich lancierte Reform der Reform kommt, sondern sein Bildungsschicksal selbst in die Hand nehmen. Die Medizin: selbstverwaltete Schulen in einer vielfältigen Bildungslandschaft – autonom in ihrer Organisation und in ihrer pädagogischen Profilierung, rechtlich nur einem Minimalkatalog staatlicher Kontrolle unterworfen. Hier übernehmen die Schulen in freier Trägerschaft eine Vorreiterrolle, der sie durch rechtliche, finanzielle und politische Gängelung bisher nur schwer nachkommen

können. Dass es Mittel und Wege aus diesem staatlichen Hindernisparcours gibt, wird aufgezeigt: Einführung einer unabhängigen Stiftung Bildungstest, nachfrageorientierte Finanzierung (Bildungsgutscheine), Lizenzierung durch eine unabhängige Akkreditierungsbehörde.

Es gibt schon eine Reihe von Antworten aus der Bildungskrise – doch wer hört sie? Das vorliegende, anregende Buch hilft beim Ohrenputzen.

M.M.

## Neues Rechtsleben

Günter Herrmann (Hrsg.): *Quellen für ein neues Rechtsleben – Anthroposophie und Jurisprudenz*. 1171 S., geb. € 90,-. Rudolf-Steiner-Verlag, Dornach 2000

Eine Begegnung zwischen zwei Menschen macht deutlich, dass etwas zum Menschsein gehört, das diese Begegnung auf einer gemeinsamen Ebene möglich macht, und zwar die *Gleichberechtigung*. Dies Wort enthält schon all das, um was es im Folgenden geht: Im Rechtsleben liegt die Gleichheit, der Ausgleich; Menschenwürde und Menschenrechte sind allen Menschen gleichermaßen gegeben. Dies ist nicht nur ein Ideal, eine Forderung, sondern eine für das menschliche Zusammenleben existenzielle Voraussetzung.

Der hier vorzustellende gewichtige Band stellt eine Sammlung der Quellentexte Rudolf Steiners zum Rechtsleben dar – ohne Anspruch auf Vollständigkeit, vielmehr als Anregung für eigene Vertiefung. Das Motiv des Autors: Rechtsthemen würden in der anthroposophischen Sekundärliteratur recht selten behandelt, und in der allgemeinen Rechtswissenschaft fände sich kaum Anthroposophisches. So erfüllt der Band seine Funktion für eine Befruchtung des theoretischen und praktischen Rechtslebens. Gleichzeitig eröffnet der Band die Reihe »Quellentexte für die Wissenschaften«, die der Autor gemeinsam mit Walter Kugler vom Rudolf-Steiner-Archiv,

Dornach, herausgibt.

Die vielen Aufsätze, Bücher und Vorträge mit rechtsrelevantem Einschlag werden in chronologischer Abfolge zumeist in Ausschnitten zitiert. Dabei wird erkennbar, wie sich die Gedanken Rudolf Steiners zum Sozialen, insbesondere zum Rechtsleben, im Laufe seines Lebens entwickeln. Die erste Fundstelle zitiert den 24-Jährigen im November 1884, die letzte stammt aus seinem letzten Lebensjahr 1925. Die Veränderung der Sprache und schriftlichen Ausdrucksweise Rudolf Steiners wird dabei erlebbar.

Wie ein Lebensthema durchzieht das Werk Rudolf Steiners die Beschäftigung mit der sozialen Frage. Schon in den 1887 erschienenen Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften ist plakativ formuliert: »Nur der Tätige, und zwar der selbstlos Tätige, der mit seiner Tätigkeit keinen Lohn anstrebt, erfüllt seine Bestimmung. Es ist töricht, für seine Tätigkeit belohnt werden zu wollen, es gibt keinen wahren Lohn.«

In der Philosophie der Freiheit – 1894 erschienen, 1918 (!) vollständig überarbeitet und neu aufgelegt – stellt Steiner u.a. die Notwendigkeit von Normen als Entwicklungsstufe zur Freiheit (»*Leben* in der Liebe zum Handeln und *Lebenlassen* im Verständnisse des fremden Wollens ist die Grundmaxime des *freien Menschen*«) dar – und er bezieht auch eindeutige Position zur sozialen Stellung der Frau, damals eine mutige Haltung: »Wer eine Erschütterung unserer sozialen Zustände davon befürchtet, dass die Frauen nicht als Gattungsmenschen, sondern als Individuen genommen werden, dem muß entgegnet werden, dass soziale Zustände, innerhalb welcher die Hälfte der Menschheit ein menschenunwürdiges Dasein hat, eben der Verbesserung gar sehr bedürftig sind.«

In einem 1906 veröffentlichten Aufsatz formuliert Rudolf Steiner dann das soziale Hauptgesetz: »Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt,

je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.«

Immer wieder setzt Steiner an den Idealen der französischen Revolution »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« an. Im Spiegel der anthroposophischen Geisteswissenschaft beleuchtet er die Person des Richters, sein Karma, die Qualität seines Urteils.

Ein Herzstück bilden die Zitate aus den von Februar bis April 1919 gehaltenen Vorträgen zur Dreigliederung des sozialen Organismus. Fast jeden Tag hält Rudolf Steiner einen Vortrag und formuliert seinen drängenden Aufruf »An das deutsche Volk und an die Kulturwelt!«. In einem Vortrag Ende April 1919 spricht er vor Arbeitern der Daimler-Werke über die Trennung von Staat und Schule. Dies mündet in die zur gleichen Zeit stattfindende Veröffentlichung des grundlegenden Werkes: »Die Kernpunkte der Sozialen Frage« mit der Auseinandersetzung der drei Bereiche des Geistes-, Rechts- und Wirtschaftslebens. Insbesondere die Einkommensfrage als Rechtsfrage – für die heutigen Waldorfschulen in Deutschland immer noch eine ungelöste Frage – wird deutlich herausgearbeitet, aber auch das »selbstständige politische Staatsleben«, das eine völlig neue – demokratisch geprägte – Qualität erlangt, wenn es sich auf die Bereiche beschränkt, die ihm zustehen: »Aus dem demokratischen Untergrund des Rechtsstaates heraus, der es zu tun hat mit dem, was *alle Menschen* in gleicher Art berührt, wird gewacht werden können, dass Eigentumsrecht nicht im Laufe der Zeit zu Eigentumsunrecht wird«.

Spannend zu lesen ist, wie Rudolf Steiner im Umgang mit diesem Thema immer an aktuellen Geschehnissen und Entwicklungen ansetzt und daraus seine eigenen Ansätze entwickelt, während er auf die Fragen seiner Zuhörer eingeht. So bleiben seine Äußerungen nie abstrakt, sondern sind reich an Nuancen und in der unmittelbaren Realität gegründet. Deut-

lich wird, dass er vom bestehenden Rechtsbewusstsein ausgehend auf eine bestimmte Richtung weisen will, aus der im konkreten Einzelfall die richtige Lösung gefunden werden kann.

Beim Studium der Quellentexte ist neu zu entdecken, wie intensiv sich Rudolf Steiner mit bestimmten grundlegenden Begriffen unserer Gesellschaft wie »Eigentum« oder »Geld« beschäftigte. Oder tiefe Fragen nach dem »Recht«, der »Gerechtigkeit«, der »Wahrheit« stellte. Diese Fragen wollen die Jugendlichen oft von den Erwachsenen beantwortet haben – man kann sie aber das ganze Leben lang erneut stellen. Günter Herrmann war bewusst, dass er in die Sammlung nicht alle Äußerungen Rudolf Steiners aufnehmen konnte. So fehlt ein wichtiger Vortrag zum Thema soziales Verständnis aus GA 168: »Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?«

Der Hauptteil mit den Quellentexten ist übersichtlich eingerahmt: Auf den ersten Seiten folgt nach Vorwort und Einführung ein Verzeichnis der Quellentexte mit Stichwörtern und Kernsätzen; am Schluss findet man eine Titelübersicht über die verwendeten GA-Bände, ein Abkürzungsverzeichnis sowie ein kombiniertes Namens- und Sachwort-Register. Damit wird auch dem wissenschaftlichen Standard Genüge getan.

Der Band fordert alle im weitesten Sinne sozial tätigen Menschen auf, die Ideen Rudolf Steiners aufzugreifen. Wir können und sollten versuchen, sie in die Tat umzusetzen. Das ist ja bis heute nur in kleinen Ansätzen gelungen. Es ist auch nicht einfach, sich von alten Denkgewohnheiten zu lösen. Außerdem sind viele Fragen offen, was die Umsetzung anthroposophischen Gedankengutes in das heutige »äußere« Rechts- und Staatsleben im Detail anbelangt: Das betrifft die Befreiung sowohl des Geisteslebens (Schule, Universität, Theater) als auch der Wirtschaft vom Staat, bis hin zu den Konsequenzen für eine neue Juristenausbildung, die Entwicklungsgesetzmäßigkeiten des Menschen und der Gesellschaft stärker



berücksichtigen sollte.

Die zusammengefassten Schriften Rudolf Steiners lassen sich auch gut in den aktuellen Kontext der wirtschaftlichen Globalisierung stellen, der Bedrohung des kulturellen Lebens durch ökonomische Machtfaktoren, die jedes bürgerschaftliche Engagement mit ihren Dienstleistungsmaßstäben einengen, ohne dass das Gemeinwesen etwas dagegen unternehmen kann.

Deshalb tut jeder im sozialen Bereich Tätige gut daran, diesen Sammelband für ein weiteres, vertieftes Umgehen mit dem aktuellen Gedankengut Rudolf Steiners zu nutzen.

*Frank Dvorschak*

## Spurensuche

*Wilhelm Hoerner: Spurensuche einer Schicksalserfahrung im 20. Jahrhundert. Autobiographie. 336 S., geb. € 24,-. Verlag Urachhaus, Stuttgart 2002*

Was die Autobiographie von Wilhelm Hoerner im Besonderen auszeichnet, ist das für den Leser zum Erlebnis werdende, unablässige Ringen eines Menschen um ein Verstehen und die Bewältigung schicksalhaft eingetretener Ereignisse im Leben.

Werden doch unerwartete Schicksalsschläge, leidvoll erfahrene wie auch glücklich empfundene »Zufälle«, für jeden Menschen, der sie nicht nur als solche hinnimmt und über sich ergehen lässt, zum Anlass, sich Gedanken über das ihm »Zugefallene« zu machen. Dabei kann sich die wichtige Erfahrung einstellen, dass ausschließlich wirklich Durchlebtes die Bewusstseinskräfte anregen und unser Erkenntnisvermögen erweitern kann. Auf Grund seines hohen Alters ist Wilhelm Hoerner in der Lage, das vergangene 20. Jahrhundert mit den seine Geschichte prägenden Ereignissen zu überschauen.

Seine Kindheit und Jugend verbringt er während und nach dem Ersten Weltkrieg in ländlicher Umgebung. Nach dem Studium der Theologie im Dritten Reich und dem Besuch des

Priesterseminars der Christengemeinschaft mit anschließender Weihe ist Wilhelm Hoerner im Zweiten Weltkrieg an verschiedenen Kriegsschauplätzen als Offizier im Einsatz. Nach Kriegsende im Jahre 1945 macht er den grauenvollen »Sühnemarsch« der geschlagenen Armee durch die Balkanländer mit und ist bis 1951 unter unmenschlichen Verhältnissen in Kriegsgefangenschaft im Tito-Staat mit Zwangsarbeit und Folter. So konnte Wilhelm Hoerner erst in seiner zweiten Lebenshälfte nach Rückkehr in die Heimat die von ihm schon in jungen Jahren erkannten Lebensaufgaben in Angriff nehmen.

Von entscheidender Bedeutung im Hinblick auf die Spurensuche nach der Schicksalsführung in seinem Leben ist es, dass Wilhelm Hoerner in der Rückschau erkennt, dass es drei »Säulen« sind, auf denen sein Leben und Wirken ruht. Diese drei sich gegenseitig durchdringenden »Bänder des Schicksalsgeflechts«, die im Buch in Form eines dreimaligen Durchgangs durch die ganze Lebenszeit im Einzelnen betrachtet werden müssen, bilden aber mit ihrer Verschiedenheit im schicksalsbegründenden Zusammenwirken gleichzeitig auf höherer Ebene eine Einheit. Eindrucksvoll ist, dass bei der Darstellung von schwer in Worte zu fassenden Erlebnissen über die von Wilhelm Hoerner dafür gefundenen sprachlichen Wendungen wahrgenommen werden kann, welche Wege die Seele des Autors geht.

Die zitierten Ausführungen bedeutender Denker und Dichter vermitteln dem Leser zusätzlich wertvolle Einsichten beim eigenen Bemühen um eine Urteilsbildung in der Frage einer Biografie als solcher. Für jüngere Generationen, die um ein verantwortungsbewusstes Mitwirken für eine »heilere« Zukunft bemüht sind, kann die Arbeit von Wilhelm Hoerner in vieler Hinsicht ein Gewinn sein. Die Autobiographie eignet sich durch ihre Vielschichtigkeit aber auch für Jugendliche nach dem zweiten Lebensjahrsiebt. Fruchtbar erweisen wird sich ihr Studium für alle mit pädagogischen Aufgaben betreten Menschen, die das

Ringen um eine menschenkundlich fundierte, entwicklungsfördernde Haltung Kindern gegenüber als eine der wesentlichsten kulturellen Herausforderungen der Gegenwart erkannt haben.

Für die ermutigende und fördernde Wirkung, die das Studium dieser Autobiographie auf den eigenen Lebensgang haben kann, werden auch diejenigen dankbar sein, denen Wilhelm Hoerner sein Buch gewidmet hat: »Für alle, die ihr Schicksal lieben wollen.« *Rolf Rein*

## Sonnenkalender

*Sonnenkalender. Beginn: Ostern 2003-2004. € 20,-. Förderkreis des Kalenderimpulses Rudolf Steiners, Salzburg / Verlag Ch. Möllmann, Borchten*

Im Ringen um das tägliche, wöchentliche und monatliche Bestehen den selbstgewählten Idealen gegenüber gibt es verschiedene Hilfen. In der Regel kommt die Dramatik des Lebens erst zu ihrer wirklichen Ruhe, wenn sie in die Erkenntnisdramatik hineingenommen und verstanden wird, d.h. Bestandteil einer durchlebten Erkenntnisgrammatik wird.

Auf dem Wege durch das mit Ostern beginnende Jahr möchte den Leser ein Kalender begleiten, der 1912/13 von Rudolf Steiner angelegt, seit fünf Jahren in aufgearbeiteter Form erscheint. Dieses Jahr sind die Gedenktage goetheanistisch forschenden Naturwissenschaftlern, Pädagogen und Künstlern gewidmet, deren Ringen in dem Verwirklichen einer erneuerten Wissenschaft, Pädagogik und Kunst bestand. Der Wegbegleiter für geistig strebende Menschen ist zu beziehen über ihre nächste Buchhandlung.

*Christine Cologne*

## Der Inspektor

Unangemeldeter Besuch in der 4. Klasse: Die Zehnjährigen und die Lehrerin waren gerade eifrig beim Schreiben, keiner mochte. Der Inspektor schritt durch die Reihen und las: Ich kann nicht schwimmen. Ich kann nicht Seilklettern. Ich kann nicht rechnen ... – Was war hier los? Lauter Negative? Der Inspektor war für seine positiven Ideen bekannt! Er schaute jetzt der Lehrerin über die Schulter und sah eine Liste von: Ich kann nicht ... Er setzte sich nach hinten und wartete. »Schreibt den letzten Satz fertig, faltet das Papier und gebt es ab«, sagte Frau S. und legte die Arbeiten in einen Schuhkarton, stand auf und ging, von den Schülern gefolgt, zum Ende des Pausenhofes, wo der Hausmeister ihr einen Spaten gab. Dort wurde ein Loch gegraben; jedes Kind kam dran, und als das Loch fast einen Meter tief war, legte Frau S. den Karton hinein, die Kinder warfen Erde obendrauf und begruben ihn. – »Lasst uns die Hände geben und den Kopf senken«, begann die Lehrerin. »Wir sind hier versammelt im Andenken an ›Ich kann nicht‹. Solange er unter uns war, hat er jeden von uns begleitet und sein Name wurde überall genannt, in Schulen, Rathäusern und sogar im Weißen Haus in Amerika. Heute aber haben wir ihn begraben. Seine Brüder aber leben weiter unter uns: ›Ich kann‹, ›Ich will‹ und ›Ich tue es sofort‹. Sie sind vielleicht noch nicht so stark wie ›Ich kann nicht‹, aber es kommt auf uns an, sie in der Welt berühmt zu machen. Möge ›Ich kann nicht‹ in Frieden ruhen und mögen wir alle in seiner Abwesenheit im Leben tüchtig vorwärts gehen. Amen«. Im Klassenzimmer war ein kleines Fest vorbereitet, es gab Saft und Kuchen. Frau S. schnitt ein starkes Stück Papp aus und schrieb darauf: Ich Kann Nicht – Ruhe in Frieden – 1. September 2000. Das Blatt wurde an die Wand gehängt und blieb das Jahr über dort hängen. Wann auch immer ein Schüler eine Satz mit: »Ich kann nicht« beginnt, weisen die anderen auf das Schild. – Der Inspektor hat in dieser Stunde mehr gelernt als er vom Unterricht in einer 4. Klasse erwartet hatte.

*Chick*

*Moorman*

(Frei übersetzt von Sibylle Alexander aus dem Buch: Chicken Soup for the Soul, von Jack Canfield und Mark Victor Hansen, Health Communications, Deerfield Beach, Florida, USA).



Anzeige VFG/  
Dühnfort